

Was meinem Leben Richtung gab

Diakon Matthias Westermann



Wenn ich gefragt bin, Antwort zu geben, welche Wegmarken des christlichen Glaubens mich geprägt haben, dann sind es nicht irgendwelche Ereignisse in meiner Biographie, so wichtig sie auch im Einzelnen sind. Viel wichtiger für die Tatsache, dass ich katholischer Christ bin und einen kirchlichen Beruf gewählt habe, der mich bis heute erfüllt, sind Menschen, die mich geprägt haben und letztendlich indirekt dafür sorgten, dass ich diesen Weg in meiner Kirche gegangen bin. Eine dieser Persönlichkeiten, denen ich viel zu verdanken habe, war der Pfarrer meiner Heimatstadt Gernsbach im Schwarzwald, Heinz Marbach. Er hat mich in dieser Hinsicht geprägt und mit ihm verband mich bis zu seinem Lebensende im Jahr 2008 eine enge Freundschaft. Seit 1964 hatte er in meiner Heimat als Pfarrer gewirkt und der Pfarrgemeinde durch seine unverwechselbare Art seinen Stempel aufgedrückt. Generationen hat er in dieser langen Zeit begleitet, ganze Jahrgänge sind durch seine Hände gegangen. Die Beziehung zwischen Marbach und meiner Heimatstadt wurde eine lebenslange, auch wenn dies am Anfang von ihm nicht beabsichtigt war. Er hatte sich nach verschiedenen Vikariaten auf die Pfarrstelle in Gernsbach beworben. Der Wandel der katholischen Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil, welches 1962 einberufen wurde, personifizierte sich am neuen Geistlichen. Der Vorgänger im Amt war noch ein klassischer Pfarrherr alten Stils, Marbach aber mit dem Schwung einer Kirche im Umbruch versehen. Der neue und junge Pfarrer hatte Lust auf Menschen, ging auf sie zu, traf sie dort, wo sie sich gern aufhielten. Er hatte auch Lust auf hitzige Debatten, war sportlich, spielte Handball und Fußball. Er scheute sich nicht, mit seinen Ministranten, zu denen auch ich gehörte, verschwitzt und in kurzen Hosen über den Sportplatz zu rennen und danach, voll Konzentration das Breviergebet, zu dem die Priester und Diakone verpflichtet sind, auf dem gleichen Platz zu verrichten. Marbachs Zuneigung gehörte der Jugend, hier steuerte er einen neuen und erfolgreichen Kurs. Sein Erfolgsrezept in der kirchlichen Jugendarbeit: Er vertraute und übertrug Verantwortung. Davon durfte auch ich profitieren und habe dabei Freude am Engagement in der Kirche erhalten. Ein Kurs, den er später auch mit seinen hauptamtlichen Mitarbeitern und anderen Gruppierungen der Gemeinde pflegte. Dass daraus auch lebenslange Freundschaften entstanden, verstand sich fast von selbst. «Für mich war es immer wichtig, eine lebendige Gemeinde zu haben, eine, die den Gottesdienst mitfeiert, die aber auch in anderer Hinsicht zusammenhält,» sagte er bei seinem 70. Geburtstag. Und so schwand mit den Jahren die Absicht, sich auf andere Positionen zu bewerben. Wieso auch etwas trennen, was so gut zusammenpasste? Gernsbach wurde seine Heimat. «Ich habe mich hier in den ganzen Jahren wohl und aufgenommen gefühlt» sagte er mir einmal. Nie war er bigott oder frömmelnd, seinen tiefen Glauben

drängte er niemandem auf. Er setzte auf die Kraft des Beispiels, wissend, dass niemand fehlerfrei ist, auch der Geistliche nicht. Dass er den Prozess der Entkirchlichung zwar bremsen, aber auch nicht aufhalten konnte, darunter litt er. Ihn tröstete der Gedanke, dass er es versucht hatte – und mit ihm viele engagierte Katholiken. Bei seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2003 feierte die Stadt ihren Pfarrer mit einem rauschenden Fest, die Ehrenbürgerwürde war auch für ihn die Krönung seines Wirkens. Als er nach schwerer Krankheit im Mai 2008 starb, ging die Nachricht von seinem Tod wie ein Lauffeuer durch die Pfarrgemeinde, die Stadt und zu denen, die ihn kannten. Seine Beerdigung war ein wirkliches Manifest des Glaubens und der Verbundenheit zu einem beliebten Pfarrer und hoch verdienten Ehrenbürger, denn die Pfarrkirche konnte die vielen Menschen, die Abschied nehmen wollten, kaum fassen.

Was bleibt für mich aus diesem Leben? Es bleibt die herausfordernde und auch mich in die Pflicht nehmende Einsicht, dass es nicht Organisationsstrukturen und nicht Gebäude sind, die zum Glauben führen, sondern Menschen, die aus der Kraft des Heiligen Geistes andere für die Sache des Glaubens begeistern können. Auf diese Weise lebt der Glaube weiter und setzt Wegmarken – auch in Küssnacht.